



Aus
Mädchen
werden

Bräute,

aus
Jungen
werden

Leute?

Lebensentwürfe
von Mädchen
und jungen Frauen

Lebensentwürfe und Adoleszenz

„Aus Mädchen werden Bräute“ – ein solches Bild weiblicher Lebensentwürfe gehört eindeutig der Vergangenheit an, zumindest was die einseitige Ausrichtung auf eine Perspektive an der Seite eines Mannes angeht. Waren die Lebensentwürfe junger Frauen in den 60er Jahren noch stark geprägt von Vorstellungen über ein durch den Ehemann ökonomisch abgesichertes Leben als Hausfrau und Mutter, so steht heute bei den meisten der Wunsch nach ökonomischer Unabhängigkeit im Zentrum, der verbunden ist mit ausgeprägten Interessen an der Erweiterung persönlicher Entfaltungsmöglichkeiten, die sich wesentlich auf den Bereich beruflicher Arbeit richten (Geissler/Oechsle 1996). Diese Entwicklungen sind nur bei oberflächlicher Betrachtung als Angleichung an männliche Lebensentwürfe zu verstehen. Eine genauere Analyse zeigt entscheidende Unterschiede in den Perspektiven junger Frauen und Männer, die zugleich auf die Stabilität zentraler Elemente der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern verweisen: Partnerschaft, Familienleben und Kinder haben als eine Seite des weiblichen Lebensentwurfs nach wie vor eine große Bedeutung, während – verglichen mit den Veränderungen in den Lebensentwürfen junger Frauen –

die Lebensentwürfe junger Männer relativ konstant geblieben sind: Das Zentrum ihrer Selbstdefinition ist nach wie vor der Bereich beruflicher Arbeit oder aber anderer Tätigkeiten und Interessen außerhalb der Beziehung zur Partnerin bzw. der Familie.

Die jungen Männer haben sich den Bereich der als privat angesehenen Beziehungsarbeit nicht in dem Maße angeeignet wie die jungen Frauen sich den der Erwerbsarbeit (Hantsche 1989). Auch von daher sind trotz aller Veränderungen in den Lebensentwürfen junger Frauen deutliche Grenzen da feststellbar, wo es um eine für beide Geschlechter folgenreiche Verschiebung im System der Verteilung von Privilegien, Machtbefugnissen und Zuständigkeiten geht. Nach wie vor sind Tendenzen feststellbar, durch die sich die traditionelle Aufgabenteilung zwischen den Geschlechtern und die damit verbundenen Ungleichheiten reproduzieren, durch die die jungen Frauen zuständig werden für den Bereich des als privat Angesehenen, für Versorgung, emotionale Unterstützung und Zuwendung zu Kindern und dem Partner (Geissler/Oechsle 1996), während im Bereich der Erwerbsarbeit und der gesellschaftlich als relevant betrachteten Entscheidungsprozesse weiterhin Männer die dominierenden sind. Solche Muster werden aufrechterhalten durch strukturelle Bedingungen des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes, zugleich aber auch durch Orientierungs- und Verhal-

tensmuster der jungen Frauen selbst, die eng gebunden sind an adoleszente Entwicklungen, an die Zeit des Übergangs von der Kindheit zum Erwachsensein, zum Frau-sein.

Zur-Frau-Werden unter bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen ist mit spezifischen Anforderungen, Angeboten und Widersprüchlichkeiten verbunden, die gesellschaftlich nahegelegte verwundbare Seiten des Selbstgefühls und Selbstbildes schaffen können. Diese gesellschaftlich nahegelegten verwundbaren Seiten betreffen insbesondere das Verhältnis zur eigenen Weiblichkeit. In der Adoleszenz werden gesellschaftliche Bilder von Weiblichkeit auf eine neue und besondere Weise wichtig: Mädchen sind gezwungen, sich mit ihnen auseinanderzusetzen, weil sie, ob sie es sich wünschen oder nicht, durch körperliche Veränderungen – das Wachsen der Brüste, die erste Menstruation – zur Frau werden, ein Prozeß, der unwiderrufbar ist und eine Neubestimmung der eigenen Identität erfordert.

Wie konfliktreich und verunsichernd eine solche Neubestimmung sein kann, zeigen empirische Studien zur weiblichen Adoleszenz. Übereinstimmendes Ergebnis ist, daß diese lebensgeschichtliche Phase für viele Mädchen mit einem Verlust an Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein verbunden ist, mit Tendenzen zur Selbstzurücknahme, die in den Studien der For-

schungsgruppe um Carol Gilligan prägnant zusammengefaßt sind im Bild der „verlorenen Stimme“ (Brown/Gilligan 1994).

Die solchen Tendenzen zur Selbstzurücknahme zugrunde liegenden Motive sind vielfältig: Die Anpassung an gesellschaftlich dominierende traditionelle Vorstellungen von Weiblichkeit in dieser besonders verunsichernden lebensgeschichtlichen Phase spielt ebenso eine Rolle wie die verführerische Kraft von Weiblichkeitsbildern, die Weiblichkeit stark binden an „Liebe“, an das Dasein für andere und eine regressive Lösung der adoleszenten Problematik, den Verzicht auf Eigenes, nahelegen.

Ich möchte im folgenden den Schwerpunkt auf eine spezielle Facette in der Dynamik adoleszenter Entwicklungen legen: auf die Bedeutung der körperlichen Veränderungen für Mädchen in der Adoleszenz. Kulturelle Definitionen der körperlichen Weiblichkeit machen es jungen Mädchen in dieser lebensgeschichtlichen Phase schwer, ein Gefühl eigenen Werts und Erfülltseins zu entwickeln, die Basis für ein auch im eigenen weiblichen Körper verankertes Selbstbewußtsein zu erwerben. Damit sind für Mädchen und Frauen spezifische Verunsicherungen gegeben, die Wünschen nach einer aktiven, auf der Verwirklichung eigener Interessen beruhenden Lebensgestaltung die Kraft nehmen können, die zur Umsetzung in die Realität notwendig ist.

Bräute

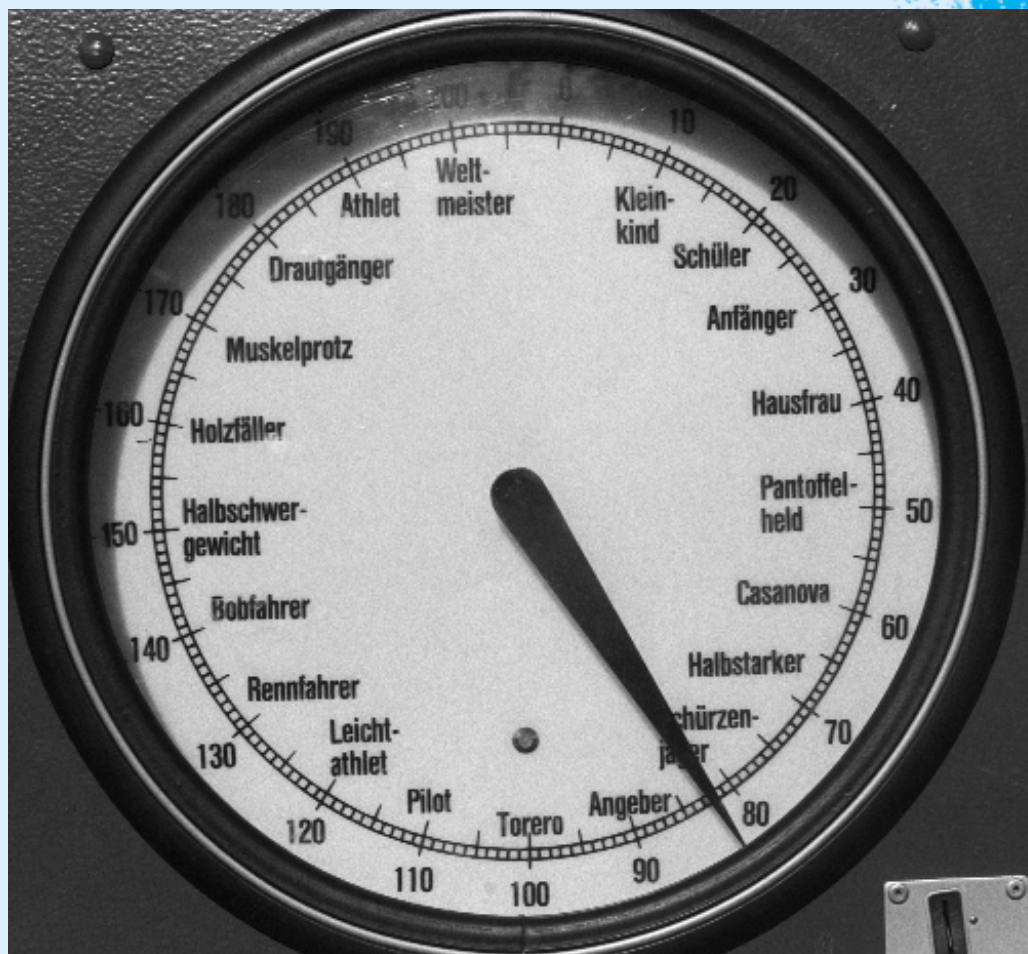
Weibliche Körperlichkeit und lustvolles Begehren?

Zwar sind Selbständigkeit und Selbstbewußtsein mittlerweile Erwartungen, die sich auch an junge Frauen richten; in den gesellschaftlichen Definitionen weiblicher Körperlichkeit sind jedoch latente Botschaften enthalten, die ein aktives, lustvolles In-die-Welt-Gehen eher bremsen, als daß sie es befördern. Weiblichkeitsdefinitionen werden auf diese Weise „in den Leib geschrieben“ und sind damit folgenreicher, tiefsitzender verankert, als es einer bloßen Orientierung an gesellschaftlichen Geschlechtsrollenerwartungen entspräche; sie werden Teil der eigenen Körperlichkeit. Von besonderer Bedeutung sind dabei auf den Körper bezogene Schönheitsvorstellungen, die damit verbundene Sexualisierung des Körpers durch – insbesondere männliche – Blicke und die gesellschaftliche Dominanz einer heterosexuellen Orientierung, die dem anderen Geschlecht eine große Bedeutung für die Wertschätzung der körperlichen Weiblichkeit zuweist, zudem gesellschaftliche Bewertungen der Menstruation, jenes körperlichen Ereignisses, das sowohl für die Mädchen selbst als auch die Umwelt ein wichtiges Zeichen des Zur-Frau-Werdens ist (Flaake 1996).

Weiblichkeit ist gesellschaftlich immer noch weniger durch ein eigenes sexuelles Begehren, durch

ein aktives Wünschen und Wollen, durch Lust und Potenz bestimmt, denn auf Begehrtwerden, auf Attraktivsein für das andere Geschlecht ausgerichtet. Ein lustvolles, zunächst selbstbezogenes Verhältnis zum eigenen weiblichen Körper hat in den gesellschaftlich nahegelegten adoleszenten Entwicklungsprozessen wenig Raum. In gesellschaftlichen Bildern von weiblicher Schönheit und Attraktivität, die mit der Adoleszenz für Mädchen besonders wichtig werden, ist ihre Nichterfüllbarkeit immer schon angelegt, sie scheint zentraler Bestandteil dieser Normen zu sein (Haug 1988). Das kann eine spezifische Verwundbarkeit des Selbstbildes und Selbstgefühls von jungen Frauen schaffen, durch die Bestätigungen der Männer besonders wichtig werden. Die gesellschaftliche Norm einer heterosexuellen

Orientierung verstärkt solche Tendenzen. Sie ist dann problematisch und einengend für Entwicklungsmöglichkeiten von Mädchen, wenn sie auf der Tabuisierung selbstbezogener und homoerotischer Wünsche und Phantasien beruht. Eine solche Tabuisierung macht die Wertschätzung weiblicher Körperlichkeit abhängig von Bestätigungen durch das andere Geschlecht und setzt der Möglichkeit Grenzen, eine grundlegende Liebe zum eigenen Geschlecht zu entwickeln (Flaake 1995). Je weniger es in weiblichen Entwicklungsverläufen eine homoerotische Bestätigung und Wertschätzung weiblicher Körperlichkeit gibt, desto verletzbarer sind Frauen und Mädchen, umso abhängiger bleiben sie von männlichen Bestätigungen, desto weniger können sie selbstbewußt ihre Wünsche und Interessen vertreten.



Wie keine andere körperliche Veränderung in der Pubertät markiert die erste Menstruation eine Art von „Eintritt“ in die Weiblichkeit; Anlaß für ein lustvolles, aktives In-die-Welt-Gehen, für eine Freude an den neuen Potenzen als Frau ist sie jedoch selten.

Ruth Waldeck beschreibt in ihrer Studie zur Menstruation anschaulich das Dilemma, vor dem adolescente Mädchen stehen: „Denn auch wenn ein Mädchen noch so ausführlich und einfühlsam auf den Eintritt der Menarche vorbereitet ist, wenn es sich auch noch so sehr darauf gefreut hat, ist es nun einem Widerspruch von Wunsch und Verbot ausgesetzt... Die kulturelle Norm, wie sie Tampon- und Bindenwerbung vorstellt, heißt: Die Frau soll wirken wie an jedem anderen Tag, es soll nichts sichtbar, schon gar nicht riechbar sein“ (Waldeck 1988, S. 342).

So ist die Tatsache des Menstruierens zwar aus dem Privaten, Verschwiegenen hervorgeholt worden in die Öffentlichkeit, wenig verändert hat sich jedoch daran, daß das, was Mädchen, auch ihrer eigenen Aussage nach, zur Frau macht, kaum etwas ist, das öffentlich wertgeschätzt wird, das also stolz hergezeigt werden kann. Es gibt keine öffentlich sichtbaren und positiv besetzten Symbole für diese Seite der körperlichen Weiblichkeit. Dadurch wird die Entwicklung eines positiven und lustvollen Verhält-

nisses zum eigenen – weiblichen – Körper und damit eines im Körper verankerten Selbstbewußtseins erschwert.

Perspektiven

Gesellschaftlich vorherrschende Definitionen der körperlichen Weiblichkeit schaffen einen Rahmen, innerhalb dessen Sozialisationsprozesse stattfinden. Wie diese Definitionen sich jedoch umsetzen in konkrete Lebenszusammenhänge von Mädchen und jungen Frauen, hängt von einer Reihe von Bedingungen ab, so auch davon, ob Reflexionsmöglichkeiten und Gestaltungsspielräume in Institutionen genutzt werden zu einem anderen als dem gesellschaftlich nahegelegten Umgang mit körperlicher Weiblichkeit. Für die Schule und außerschulische Mädchenarbeit wurde in den letzten Jahren eine Reihe von Ansätzen entwickelt, durch die Mädchen und jungen Frauen ein Raum eröffnet wird, in dem andere Möglichkeiten der Körperwahrnehmung und -definition zumindest als Potential sichtbar werden können (vgl. z. B. Biermann/Schütte 1995; Fleßner 1996; Holleck 1996). Dabei können speziell auf Mädchen und junge Frauen bezogene Angebote durch ihre Qualität als von Frauen an Frauen gerichtete Veranstaltungen, als Mädchen- und Frauenräume, mit wichtigen neuen Erfahrungen verbunden sein. Geschaffen wird damit ein Raum, in dem Weibliches eine eigenständige, von männlichen Bestätigungen unabhängige Bedeutung entwickeln kann. Da-

mit ist dieser geschlechtshomogene Zusammenhang gerade kein Schonraum, der eine Defizitperspektive auf Frauen fortschreibt, weil er nötig zu sein scheint, um Mängel zu kompensieren, sondern potentieller Ort neuer Erfahrungen.

L I T E R A T U R

- Biermann, Christine/Schütte, Marlene (1995): Liebe, Freundschaft, Sexualität. Ein fächerübergreifendes Unterrichtsprojekt für die Jahrgänge 5/6, Bielefeld
- Brown, Lyn M./Gilligan, Carol (1994): Die verlorene Stimme. Wendepunkte in der Entwicklung von Mädchen und Frauen, Frankfurt/M., New York
- Flaake, Karin (1995): Zwischen Idealisierung und Entwertung – Probleme und Perspektiven theoretischer Analysen zu weiblicher Homo- und Heterosexualität, in: *Psyche* 9/10, S. 867-885
- Flaake, Karin (1996): Weibliche Adoleszenz, Körperlichkeit und Sexualität, in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 4, 1996, S. 285-380
- Fleßner, Heike (1996): Mädchenprojekte – Bilanz und Ausblicke, in: *Pro Familia Magazin* 5, S. 17-19
- Geissler, Birgit/Oechsle, Mechtild (1996): Lebensplanung junger Frauen. Zur widersprüchlichen Modernisierung weiblicher Lebensläufe, Weinheim
- Hantsche, Brigitte (1989): Schritte zur Aneignung des eigenen Lebens, in: Müller, Ursula/Schmidt-Waldherr, Hiltraud (Hg.), *Frauensozialkunde. Wandel und Differenzierung von Lebensformen und Bewußtsein*, Bielefeld, S. 163 ff.
- Haug, Frigga (Hg.) (1988): *Sexualisierung der Körper*, Berlin/Hamburg
- Holleck, Dorothea (1996): *Neue Formen des Sexualkundeunterrichts, Offene Schule Waldau*, Kassel
- Waldeck, Ruth (1988): Der rote Fleck im dunklen Kontinent, in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 1 u. 2, S. 189-205, 337-350

Karin Flaake, Professorin für Soziologie mit dem Schwerpunkt Frauenforschung an der Universität Oldenburg. Arbeitsschwerpunkte: Entwicklungsprozesse weiblicher Identitäten, berufs- und bildungssoziologische Aspekte des Geschlechterverhältnisses; z. Zt. Arbeit an einem Forschungsprojekt zur Bedeutung der Pubertät von Mädchen für Familienbeziehungen.